

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-55586](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-55586)

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu mindestens  $\frac{1}{4}$  Bogen.

# Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 2 Rthlr. Courant; mit Porto, soweit die Großh. Oldemb. Posten gehen, 2 Rthlr. 24 gr. Courant.

für

## Stadt und Land.

fünfter Jahrgang.

Sonnabend, 25. December.

1847.

N<sup>o</sup> 103.

### Die Stadtrathswahl in Oldenburg,

welche gewöhnlich schon im December vorgenommen wurde, wird für diesmal in den Januar verlegt werden. Aufschluß über das Warum geben die Verhandlungen über die Wahlart, welche nach Nr. 90 und 98 d. Bl. Statt gefunden haben. Der Stadtmagistrat will nach seiner Bekanntmachung in den Anzeigen das Regulativ von 1833 zur Anwendung bringen, soweit es gesetzmäßig, d. h. mit der Stadtordnung in Uebereinstimmung ist. Wegen der Zettel-Ansammlung oder gesetzmäßigen Wahl in der Bürger-Versammlung scheint er eine Regierungs-Entscheidung abwarten zu wollen, was er in seiner Stellung auch wohl mußte.

Wie ist nun das Verhalten der Wähler und Wählbaren zu dieser Sache? — Man ist erstaunt, daß eine Staatsbehörde eine Unterbehörde oder die Gemeinde-Vertreter nach den Gründen fragt, weshalb ein Gesetz angewendet werden solle; und in der That ist eine solche Frage von solcher Stelle noch wohl selten aufgeworfen. Der gesunde Menschenverstand, nicht beirrt von künstlichen Auslegungs-Regeln, findet die Stadtordnung klar, und da zugegeben werden muß, daß es einer Aufhebung derselben durch den Gesetzgeber bedurft hätte, wenn man davon abweichen wollte, diese aber zwei Monate nach der Erlassung derselben, als man eben erst anfang, sie ins Leben einzuführen, gewiß nicht ausdrücklich erteilt wäre, so kann auch wohl von stillschwei-

gender Genehmigung nicht die Rede sein. Haben im Jahr 1833 örtliche oder persönliche Schwierigkeiten die Verwandlung der Bürger-Versammlung in eine Zettel-Versammlung veranlaßt: so konnte das doch höchstens so lange dauern, als die Schwierigkeiten selbst; und da nun Magistrat und Stadtrath die Ausführung nicht mehr schwierig finden, so ist gewiß kein Grund, die Rückkehr zur gesetzlichen Ordnung zu verweigern. — Es scheint ein gutes Zeichen, daß seit man auf diese Störung der Stadtordnung aufmerksam geworden, man auch sich für deren Aufrechthaltung interessirt. Es ist in Frage gekommen, ob, wenn ohne gesetzliche Sanction, nach dem Regulativ von 1833 wieder gewählt werden sollte, die so zu Stande gekommene Wahl nicht eine nichtige sei. Nach geltenden Rechtsgrundsätzen wäre sie das ohne Zweifel. Würden also, wie ich als wahrscheinlich annehme, einige der austretenden Mitglieder wieder gewählt, so müßten und würden diese consequent die Function verweigern. Denn da sie selbst das bisherige Wahlverfahren als dem Gesetz widerstreitend (nach Nr. 98 d. Bl.) erkannt haben, können sie nicht nach einer von ihnen selbst als ungültig zu bezeichnenden Wahl in Function treten. Nach einem solchen Vorgange würden aber auch die, nach Art. 94 der Stadtordnung, etwa zunächst Berufenen billig Anstand nehmen, einen Sitz einzunehmen, der ihnen auf eine so wenig ehrenvolle Weise angeboten würde. — Ließe sich aber gar ein einzelner Bürger herbei, wie nach Art. 94 der St. O.





Jedem freisteht, gegen die Geseßlichkeit der Wahl Einspruch zu thun, so könnte der Stadtmagistrat, der darüber zu erkennen hat, nicht anders handeln, als sie für ungültig erklären.

Die Frage, ob dies mal nach der Stadtordnung oder dem Regulativ von 1833 gewählt werden solle, ist also gar nicht aufzuwerfen. Sie ist durch das Gesetz entschieden. Ob es zweckmäßig sei, so zu wählen, darüber ist zu handeln, wenn es sich fragt, ob die Stadtordnung zu ändern sei; also bei einer, nach vorgenommener Prüfung, zu erwartenden Revision durch den Gesetzgeber. Dann könnte auch der Vorschlag zur Erörterung kommen, der zur Erleichterung des jeßigen sehr umständlichen Wahlverfahrens gemacht ist, daß nämlich eine Liste der Wählbaren gedruckt und sämtlichen Wählern sammt dem Stimmzettel durch die Kottmeister ins Haus gebracht würde; so wie der, daß in Districts-Versammlungen, statt in allgemeiner Bürgerversammlung, die Wahl vor sich gehe.

#### Wer widerstrebt dem Fortschritt?

Kann die Güte einer Sache nach der Persönlichkeit und dem Character ihrer Vertheidiger beurtheilt werden? — es geschieht wenigstens häufig. — Die lichtfreundliche Bewegung gilt hier nichts, weil . . . ein Blaufärber an der Spitze stehen soll; — die Entrüstung der Leipziger Bürger nach dem unglücklichen Einschreiten der bewaffneten Macht war eine irgeleitete . . . weil ein Theatersecretair ihr den Ausdruck gab; — die Verirrungen der Communisten sind hauptsächlich deshalb lächerlich weil . . . Weitling ein Schneider ist.

Denen, die auf diesem Standpunkt der Urtheilfähigkeit stehen, ist es gewiß nicht uninteressant, zu fragen: wer sind bei uns die Vorkämpfer der conservativen Partei? — Sorgt dieselbe dafür, sich schon durch das Ansehn ihrer öffentlichen Vorfechter hoch zu stellen? — Man urtheile. —

Von den Vorkämpfern darf gewiß der Staatsrath Fischer, als Verfasser des über-berühmten Buches „Des teutschen Volkes Noth und Klage“<sup>\*)</sup>, als der erste bezeichnet werden. — Ihm zur Seite steht

\*) Siehe Nr. 96 der N. Bl.

der Verfasser jenes, von der Redaction der Weserzeitung so schön behandelt Artikel in Nr. 49 der Oldenburg. Blätter<sup>\*)</sup>, — endlich den dritten Rang nimmt mindestens ein vielgelesenes, weitverbreitetes, also höchst gediegenes, Blatt, der Beobachter ein. — Der Ultra-Conservatismus der beiden ersten Autoren ist unzweifelhaft, von ihnen selbst ausdrücklich ausgesprochen. Der Standpunkt des Beobachters (wenn das würdige Blatt einen Standpunkt hat) wird jedem deutlich, der die wiederholten Angriffe auf alle Bestrebungen zur Verbreitung allgemeiner Bildung, das systematische Anschwärzen und Verdächtigen aller freisinnigen Aeußerungen, das unvermeidliche Herunterreißen jeder Regung des Gemeingistes, die über den Kreis des beschränktesten Philisterthums hinausgeht, gehörig würdigt. —

25.

#### Ein Vorschlag in Sachen des Volksbibliothekenwesens.

Immer mehr wird der Werth guter Volksbibliotheken vom Volke selbst anerkannt und die Zahl derselben steigt von Jahr zu Jahr. Freilich mag es an vielen Orten — namentlich auch in unserm Lande — Mühe gekostet haben, die hohe Bedeutung dieser Sache einigermaßen deutlich zu machen und das Interesse für dieselbe zu gewinnen; denn der Oldenburger ist nicht grade schnell von Entschluß, besonders wenn es etwas Neues, Niedagewesenes betrifft; und der ihm schon vorgeworfene Materialismus dürfte — wenn nämlich die Existenz und Verbreitung desselben nicht zu leugnen ist — durch seinen Hemmschuh auch nicht wenig zur Verzögerung einer allgemeineren Verbreitung dieser heilsamen Veseanstalten mitgewirkt haben. Doch — sei der Vorwurf begründet oder nicht — wenn das wahrhaft Gute von seinen Freunden nur mit rechtem Eifer betrieben wird, bricht es immer am Ende sich Bahn, und hat es nur erst etwas Bahn gewonnen, so dringt es weiter und weiter, bis es Alles erfüllt. — So geht es auch mit der Sache der Volksbibliotheken, die in vielen Gegenden jezt schon sich zum gefühlten Bedürfnisse erhoben haben, und

\*) W. F. K., der Unvermeidliche?





deren segensreiche, ein frisches, neues Leben verbreitende Wirkungen dem scharfen Auge dessen, der — ein Freund seines Volkes — dasselbe zu beobachten Gelegenheit hat, nach kurzem Bestehen der Anstalten schon in mancher Weise erkennbar werden. Mögen darin alle Diejenigen, welche zur Begründung und Förderung solcher Bibliotheken redlich das Ihrige gethan haben, einen Lohn für ihre Bemühungen, aber zugleich auch einen Sporn zu immer fortgesetzter und erhöhter Thätigkeit in dieser wichtigen An gelegenheit finden.

Was man nämlich in dieser Hinsicht bis jetzt that, ist noch nicht Alles, was geschehen muß. Das In teresse ist der Sache gewonnen; die Mittel, sie wei ter zu führen, sind, wenn auch vorläufig nicht be deutend und reichlich vorhanden, doch durch die halbjährlich auf's Neue zu entrichtenden Beiträge der Mitglieder gesichert; allein die Art und Weise der Verwendung dieser Mittel, d. h. die Auswahl der anzuschaffenden Bücher, bietet Schwierigkeiten, die selbst bei dem besten Willen, ohne vielseitige Un terstützung nicht wohl jemals genügend gelöst wer den dürften.

Gewöhnlich hat ein Ausschuss von 3 — 5 Per sonen die Bibliotheksangelegenheiten zu besorgen und es werden dazu wohl meistens solche Personen gewählt, die unter den Mitgliedern der Leseanstalt als in der Bücherwelt am besten bewandert gelten, und denen man über dieselbe ein vernünftiges, mög lichst tiefgehendes Urtheil zutraut. Nimmt man hinzu, daß in den Statuten die Auswahl der Bücher dahin bestimmt ist, daß dieselben nützlich und gut sein, daß sie — wie der verstorbene, um die Volksbibliotheks-Ange legenheiten hochverdiente Pastor König in einer Schrift „über das Volkschriftenwesen. Braunschweig 1844“ sagt — „Langeweile tödten, schlechte Beschäftigung verdrängen, unterhalten, be lehren, bessern, erbauen“, daß sie diesen Zweck mög lichst allgemein erfüllen sollen; daß folgerichtig so wohl trocken gelehrte, oder ein bloßes Fachstudium voraussetzende Bücher, als auch solche, die nur die Phantasie anregen, auszuschließen sind; so sollte man denken, die Aufgabe sei — besonders in einer Zeit, wo die Pressen sogar mit Dampfkraft getrieben wer den, und bei einem Volke, das ausgerüstet mit un gemeiner geistiger Produktionskraft, neben seinem fast

unermesslichen selbstständig erworbenen literarischen Schätze auch noch die schönsten Blüten fremdländi scher Literatur sich zu eigen gemacht hat, — keines wegs von so gar großer Erheblichkeit. Dennoch aber geschehen nicht selten die größten Mißgriffe, und man möchte wohl schwerlich eine Kirchspielsbibliothek — so lautet ja hier zu Lande der Name — finden, die neben einem Drittel wirklich passender Bücher, und einem Drittel Mittelforte, nicht auch noch ein Drittel solcher Bücher besäße, die man aus diesem oder jenem Grunde gern wieder verkaufen würde — oder wenigsten sollte.

Die Ursachen dieses Uebelstandes liegen freilich zunächst am Ausschusse, dem die Auswahl der Bü cher übertragen ist; allein billiger Weise darf man diesem nicht jeden einzelnen Mißgriff zum Vorwurf machen; denn mehr, als Jemand thun kann, soll Nie mand von ihm verlangen. Kann man nämlich auch an Jeden, der auf Bildung Anspruch macht, die Forderung stellen, daß er wenigstens im Allgemeinen mit unserer deutschen Literatur bekannt sei — und einen Anderen, bei dem diese Voraussetzung nicht zu machen ist, sollte man billiger Weise nicht in den Aus schuss berufen — so ist doch eine specielle Kenntniß des Volkschriftenwesens bisher noch nie von ihm verlangt worden, und Wenige nur haben sich eine solche zu verschaffen gesucht; denn einestheils man gelte noch im Volke jenes Bedürfniß, durch Lesen guter Bücher Geist und Herz zu bilden und zu erquickten\*) — besonders wohl, weil ihm die Gele genheit dazu fehlte —, andernteils dachte auch bis her kaum Jemand daran, ihm dieselbe zu bieten — die Volksliteratur ist dazu ja eigentlich noch erst im Entstehen begriffen — und bei der Wahl seiner eigen en Lectüre endlich hatte Jeder nur sein besonderes Interesse im Auge. Setzt aber soll auf einmal das allgemeine, das Volksinteresse gewahrt und als vornehmster, ja als einziger Maßstab der für die Kirchspielsbibliotheken anzuschaffen den Bücher gebraucht werden.

Ihrer mangelhaften Kenntniß des Volkschriften wesens sich bewußt, haben nun manche Ausschüsse die Hilfe der Buchhändler in Anspruch genommen,

\*) Bibel, Gesangbuch und andere bloße Erbauungs bücher sind natürlich nicht hierher zu rechnen.





indem sie diese ersuchten, ihnen passende Bücher zuzusenden, aus denen sie selbst dann wieder eine besondere Auswahl treffen. Sind die Herren Buchhändler mit diesem Literaturzweige ziemlich vertraut, und findet sich bei ihnen, außer dem eigenen pecuniären, auch noch ein besonderes Interesse für die Sache des Volkes, so ist mit diesem Verfahren schon viel gewonnen. Allein abgesehen davon, daß man diese Voraussetzungen durchaus nicht bei allen machen darf\*), bleibt ja dann auch noch immer die Schwierigkeit der besonderen Bücherauswahl für den Ausschluß sehen. Wir wollen nicht weiter Gewicht darauf legen, daß dieses Geschäft in den meisten Fällen nicht allein zeitraubend, sondern zugleich auch sehr mühevoll ist — man darf ja z. B. brochirte Bücher nicht ausschneiden, wenn man sie nicht behalten will,

\*) Man sollte deshalb auch nie, wie es hier und dort geschieht, die Beforgung der Bücher einem Buchbinder überlassen, zumal wenn weder bei ihm, noch bei dem Buchhändler, durch den er dieselben bezieht, jene beiden Voraussetzungen zu machen sind.

und kann sie nach den wenigen offenen Seiten doch nur oberflächlich beurtheilen. — Das ist nun einmal nicht zu ändern und mit einigem Eifer kommt man über solche Schwierigkeiten noch so ziemlich hinweg; jedoch um nun das Richtige zu treffen und mit Bestimmtheit sagen zu können, ob die vorliegenden Bücher, oder welche von ihnen zur Aufnahme in die Kirchspielsbibliothek geeignet seien: ob sie die vorher erwähnten Bedingungen auch ganz allgemein erfüllen; ob durch Anschaffung derselben auch wirklich das Volksinteresse gewahrt werde — dazu gehört noch etwas mehr, als Kenntnißnahme von ihrem Inhalte und ihrer Tendenz, und kritischer Scharfsinn — dazu ist eine genaue Kenntniß des Volkes selbst unerlässlich; und diese sich zu verschaffen, ist wahrlich nicht leicht — dazu bedarf es aber auch eines völligen Aufgebens jedes eigenen Interesses und völliger Hingebung an des Volkes Bedürfnis; und Solches dürfte ebenfalls Manchem große Ueberwindung kosten.

(Der Beschluß folgt.)

### Kleine Chronik.

Menghausen ist die neue Kolonie benannt, welche jetzt, mit 60 Stellen, jede von 15 Bück, zwischen Zaberbollenhagen, Neustadt und Colmar in dem großen, bisher Jahrhunderte lang wüste gelegenen Moore im Amte Rastede angelegt werden soll, und wozu sich schon längst eine so große Anzahl Anbauer gemeldet hat, daß nicht alle haben berücksichtigt werden können. An dem guten Gedeihen dieser Colonie ist nicht zu zweifeln; die nicht ferne Zukunft wird dies schon ausweisen. Damit wird nun die im Amte Rastede belegene Fläche dieses großen Moores auf geeignete Weise verwandelt. Allen denen, die dazu mitgewirkt haben, daß diese Kolonie endlich zur Ausführung kommt, wird dafür, im allgemeinen Interesse, hier ein öffentlicher Dank dargebracht.

Das hier zu gebende Beispiel wird hoffentlich dazu beitragen, daß die andern darangrenzenden noch größern Moorflächen in den Aemtern Glosseth und Brake, eben so verwandelt werden, damit auch dort die Wüsten in fruchtbaren Boden umgewandelt werden. An Kolonisten, die sich gerne anbauen, fehlt es auch dort nicht.

S.

Der neue Kurfürst von Hessen verlangt von seinem Lande ein jährliches Einkommen von nahe an 800,000 Rthlr., also mehr als 1 Rthlr. auf jeden Kopf der Bevölkerung des Staats — viermal so viel als Karl X. in Frankreich bezog, und achtmal so viel als Ludwig Philipp mit seiner gan-

zen Nachkommenschaft erhält. — Nach diesem Verhältnisse kosteten die Hofhaltungen in ganz Deutschland eine Kleinigkeit von etwa 35 Millionen Thalern.

„Drei Walhalla-Nichtgenossen“. — Ein kernig Gedicht von Anastasius Grün ziert die 49te Nummer der „Grenzboten“. Luther, Joseph II. und Hofer sehen sich ausgeschlossen, als alle Größen aller Zeiten in die Ruhmeshalle zu Regensburg einkehren. Sie müssen sich messen lassen.

Unfern ragt ein Gerüst von seltnem Bau,  
Ein Nichtmaß scheint's, Neukreuzenwuchs zu proben;  
Der Pfahl trägt Landesfarben weiß und blau  
Und Aufschrift gothisch auf der Tafel oben:  
„Allhier Walhallagrößen seiend Messung,  
„Doch bairisch-deutschen Maßstabs Nichtvergeßung!“  
Nachdem Luther zu groß und Joseph zu klein befunden, kommt Hofer.

Dem Maß beugt Hofer nun sein starr Genick,  
Doch eine Stimme ruft: „Zu dick, zu dick!“  
Da kehrt der Sandwirth um auf Südens Wegen:  
„Schier etwas dick war's, doch nicht dick genug,  
Die Feind' und Geißner alle wegzufegen!  
Dick aufgetragne Farben: Felsenflug,  
Und Pulvernebel, Hiebe, Kugelregen!  
Ade! Auf's Neu' bezieh' ich heimatfroß  
Mein alt Quartier: derzeit unwissend wo.“

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Druck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.



Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu mindestens 1/2 Bogen.

# Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 2 Rthlr. Courant; mit Porto, soweit die Großh. Oldemb. Posten gehen, 2 Rthlr. 24 gr. Courant.

für

## Stadt und Land.

Fünfter Jahrgang.

Mittwoch, 29. December.

1847.

N<sup>o</sup> 104.

### Ein Vorschlag in Sachen des Volksbibliothekenwesens.

(Schluß.)

Das sind Steine des Anstoßes, über welche nicht Wenige schon gefallen sind. Der Eine, dem das Volk wie ein unmündiges Kind erscheint, wähnt dasselbe durch eine Auswahl guter Jugendschriften am besten berathen — da stehen sie jetzt im hintersten Winkel des Schrankes und würden völlig unbenutzt bleiben, wenn nicht dann und wann ein Vater den glücklichen Einfall hätte, dieselben seinen Kleinen zum Lesen zu geben. So ist diese Wahl nicht ganz ohne Nutzen, aber doch eine verkehrte, sofern durch sie nicht der nächste Zweck erreicht werden kann; oder sind nicht Gedanken, Empfindungen und Bestrebungen des Volkes durchaus verschieden von denen des Kindes? Wie sollte also den Bedürfnissen des ersten durch dieselben Schriften, wie denen des letzten abgeholfen oder genügt werden können? — Die gesammte Unterhaltungsliteratur für die Jugend ist darum — mit nur wenigen Ausnahmen — für das Volk durchaus unbrauchbar, und aus einer Kirchspielsbibliothek streng auszuschließen.

Ein Anderer, durch die moderne Romancultur in seiner eigenen Lectüre verwöhnt, und durch die vornehme, oft so üppige Kost, welche diese ihm darbot, verzärtelt, kann sich von dem gesunden, weit derberen Geschmacke des Volkes keine Vorstellung machen und bietet demselben Bücher, die ein unverdorbenes Ge-

müth mit Widerwillen erfüllen und Schwankende in Versuchung, ja leicht zum Falle bringen.

Ein Dritter, vor dem die Schranken des Vaterlandes längst gesunken sind, möchte auch das Volk gern zu seiner vermeinten weltbürgerlichen Lebensansicht erheben, und reicht demselben vor Allem am liebsten Producte fremder Länder und Zonen, oder solche Werke, die deren Verhältnisse und Zustände zum Vorwurf haben. Alles Heimische, Volksthümliche möchte er gern ganz verdrängen — und doch würde jedes Aufgeben nationaler Bildung und Gesittung, oder auch nur eine Vermischung derselben mit fremder, das wahre Glück, die innere Zufriedenheit des Volkes untergraben.

Ein Vierter, überzeugt von dem wohlthätigen Einfluß, den das Studium der alten classischen Welt auf seine eigne Bildung geübt hat, sähe vorzugsweise die Kenntniß derselben auch gern im Besitz der großen Menge, uneingedenk, daß dasselbe nicht Allen nütze, daß nach der Verschiedenheit der Lebensweise und Stellung, welche Jemand im Staate einnimmt, auch die Bedürfnisse sich verschieden gestalten, daß die Ansichten und Bestrebungen der Gegenwart mit denen längst vergangener Jahrtausende sowohl in ihrer Richtung, als hinsichtlich des Grundes, von welchem sie ausgehen, nicht immer in Uebereinstimmung, häufig in Widerstreit stehen, und daß dessen Lösung schon eine bedeutende Bildungsstufe voraussetzt, Nichtlösung aber weder befriedigen, noch irgendwie segensreich wirken kann.

